

Bußpredigt in der Wüste (Lukas 3, 1-14; 3. Advent III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, ²als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste. ³Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, ⁴wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3–5): »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! ⁵Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. ⁶Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.« ⁷Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiß gemacht, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? ⁸Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. ⁹Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. ¹⁰Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? ¹¹Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. ¹²Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? ¹³Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! ¹⁴Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und laßt euch genügen an eurem Sold!

Einleitung

Der Evangelist Lukas hat ein Interesse, das, was er sagt, in Raum und Zeit zu verorten. Deswegen nennt er den Kaiser Tiberius und die Vierfürsten, unter denen das Reich Herodes des Großen aufgeteilt wurde, der im Jahre 4 vor Christus starb. Ebenso erwähnt er die jüdischen Hohenpriester Hannas und Kaiphas. Tiberius wurde nach dem Tod des Augustus im Jahre 14 nach Christus Kaiser, so daß die Jahresangabe von Lukas „Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius“ in das Jahr 28 nach Christus weist. Nicht auszuschließen ist, daß Tiberius schon wenige Jahre zuvor als Mitkaiser an der Regierung des Augustus beteiligt war und daß das Auftreten Johannes des Täuflers vielleicht auf das Jahr 26 nach Christus anzusetzen ist. Es ist aber nicht unsere Aufgabe, im Rahmen unserer Predigt diese Frage im Detail zu erörtern.

Von größerer Bedeutung ist, daß Gott mit Johannes dem Täufer den Faden der Offenbarungsgeschichte wieder aufnimmt. Wie bei den Propheten des Alten Testaments heißt es hier: „...da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.“ Gott redete also wieder, so wie er dies bei den alttestamentlichen Propheten getan hatte. Solche Offenbarungen waren in den Jahrhunderten, die seit dem Propheten Maleachi vergangen waren, nicht mehr geschehen. Die Juden wußten das, und darum

war es umso bedeutsamer, daß Gott nun wieder zu reden begann. Johannes der Täufer war der Adressat dieser Rede Gottes und sollte den vorerst letzten großen Akt der Offenbarungsgeschichte einläuten: das Kommen Jesu, des Messias oder Christus. Mit Jesus Christus aber ist Gott höchstpersönlich gekommen und hat gesagt und getan, was er im Alten Testament verheißen hatte.

Johannes machte Eindruck auf die Menschen. Er war ein Nasiräer, eine Art Asket nach der Ordnung des Alten Testaments, wie sie in 4Mose 6 festgelegt war. Er sagte und brachte Neues, was vorher so noch nicht dagewesen war. Dazu gehörte zum einen die Taufe, über die ich im ersten Teil unserer Predigt sprechen möchte. Eindruck erweckte Johannes auch dadurch, daß er ohne Scheu die Menschen wegen ihrer Sünde und ihrer Oberflächlichkeit ansprach. Das ist das Thema im zweiten Teil unserer Predigt. Schließlich müssen wir uns vor Augen führen, was Johannes zur rechten Umkehr zu sagen hatte. Generell aber war sein Dienst ein solcher, der konsequent auf die Ankunft Jesu wies.

1. Die Taufe des Johannes

Die Botschaft Johannes des Täufers beschreibt die Bibel mit den Worten des Propheten Jesaja: „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.“ Die Aufforderung, die hier ausgesprochen ist, geschieht in der Form eines Bildes: Es soll eine Bahn gemacht werden für den, der kommen soll. Das aber ist Jesus, der Sohn Gottes. Übertragen wir einmal das Bild in unsere Zeit. Ein Autofahrer, der eine längere Strecke zu fahren hat, wird es allemal vorziehen, auf der Autobahn zu fahren, als auf einer kurvenreichen Strecke über Dörfer, Berge, Hügel und Täler. Letzteres kann ziemlich mühsam sein. Vor einiger Zeit fuhr ich aus Norddeutschland nach Hause und vernahm in den Verkehrsmeldungen, daß auf der A 7 südlich von Kassel ein 13 Kilometer langer Stau und auf der A 5 hinter dem Hattenbacher Dreieck ein weiterer Stau sei. So entschloß ich mich, die A 7 zu verlassen und über die A 49 zu fahren, die etwas weiter westlich von Kassel aus nach Süden führt, aber irgendwann endet. Ich fuhr dann durch das Schwälmer Land. Es war dunkel, auf einigen Strecken neblig, und wegen mehrerer Baustellen mußte ich über andere Dörfer abseits der Hauptstraßen fahren. Da ich mich nicht so gut auskannte und auch das Navigationsgerät keine Hilfe mehr war, geriet die Fahrt zu einer richtigen Landpartie, die sich der Baustellen wegen in die Länge zog. Schließlich erreichte ich über die Anschlußstelle Homberg/Ohm wieder die Autobahn, auf der ich innerhalb weniger Minuten nach Reiskirchen gelangte. Welch ein Unterschied zwischen der gut ausgebauten Autobahn und den kurvenreichen und teils engen und löchrigen Landstraßen! Jeder Autofahrer, der ankommen möchte, wird die Autobahn vorziehen – wenn sie denn frei ist.

In ähnlicher Weise suchte auch Jesus eine ebene Bahn, um zu den Menschen zu kommen, sie mit seinen Heilsgaben zu bedenken und ihnen das ewige Leben zu geben. Dem Herrn den Weg zu bereiten heißt, ihn willig aufzunehmen und allen Widerstand gegen ihn aufzugeben. Das Neue Testament berichtet davon, wie Menschen Jesus begegneten: einige suchten bei ihm verzweifelt Hilfe und Heil, während andere ihm offen widerstanden und ihn gar zu töten suchten. Bei jenen fand er eine ebene Bahn, bei den letzteren jedoch hohe Mauern. Jene begegneten ihm im Glauben; manche von ihnen setzten ihr ganzes und ungeteiltes Vertrauen auf ihn, weil sie keine andere Hilfe mehr sahen in ihrer Not. Unter denen aber, die mauerten, regierte der Unglaube und auch die mangelnde Einsicht sowohl in ihre eigene Not als auch in das, was Gott ihnen in Jesus zu-

gedacht hatte. Sie waren es, die Hohenpriester, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die religiösen Führer des jüdischen Volkes, die in ihrer Blindheit Jesus ans Kreuz brachten. Sie vernahmen die Aufforderung Jesajas im Munde Johannes des Täufers nicht.

Wir lesen noch weiteres von Johannes: „Er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.“ Es ging und geht Gott ja nicht bloß um die moralische Verbesserung der Menschen, sondern darum, daß Menschen ihre Sünden erkennen und bei ihm Hilfe finden. Die Hilfe aber bot Johannes in Gestalt der Taufe, die Lukas als eine „Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ bezeichnet. Wir dürfen den Begriff „Buße“ nicht im Sinne einer menschlichen Leistung verstehen. Zu sehr schwirrt bei diesem Begriff der Bußgeldkatalog in unserem Hinterkopf herum, demzufolge Buße eine Geldleistung bezeichnet, die etwa der Autofahrer zu erbringen hat, der mit überhöhter Geschwindigkeit geblitzt wurde. Der Begriff für Buße im griechischen Neuen Testament hingegen bezeichnet so viel wie „Umdenken“ oder eben „Umkehr“. Dabei geht es um die Neubewertung des eigenen Lebens: Um die Einsicht, daß man gesündigt hat, daß man seine Sünden eingesteht und bekennt, daß man schuldig ist, und dafür Vergebung sucht. Diese aber wurde den Menschen durch die Taufe des Johannes zugesagt, denn die Vergebung der Sünden kommt uns in diesem Leben immer nur als gnädige Zusage Gottes zu. Die Taufe war also keine von den Menschen zu erfüllende Bedingung, sondern Gott sagte in seiner Gnade dem Täufling zu, daß so, wie das Taufwasser den Leib wusch, auch die Sünden des Menschen vor ihm abgewaschen seien. Wer getauft war, konnte mit gutem Gewissen Christus begegnen und ihn als den erkennen, der durch sein Blut die Sünden der Welt und eben auch die eigenen Sünden sühnen würde.

Im übrigen konnte kein Jude sagen: Ich habe mit meiner Taufe bezeugt, daß ich Buße getan habe. Die Taufe war nicht ein Mittel zur Selbstdarstellung oder ein menschliches Bekenntnis. Sie war vielmehr das Zeichen, mit dem Gott dem Sünder, der nach der Vergebung seiner Sünden verlangte, zusicherte: Dir sind deine Sünden vergeben.

2. Die Kritik an der unechten Umkehr

Aber wie alle Gaben Gottes kann man auch die Taufe mißbrauchen. Das taten viele Juden, die zu Johannes kamen. Sie hörten seine Predigt und dachten: Genau, wir sind Juden, wir sind Nachkommen Abrahams, wir sind das Volk Gottes; wenn ich mich jetzt noch taufen lasse, dann habe ich bei Gott einen Stein im Brett. Dann habe ich getan, was der Gottesbote Johannes gefordert hat. Dann kann ich so weiterleben wie bisher, denn dann ist ja alles in Ordnung. So dachten viele unter den Juden und so denken viele bis auf den heutigen Tag. Man begnügt sich mit einem bißchen guten Willens, man nimmt an einer religiösen Veranstaltung teil, wie etwa der Taufe oder am Abendmahl, man spendet einen gewissen Betrag an ein gemeinnütziges christliches Werk und denkt dann, daß Gott doch nichts gegen einen haben könne. Aber wirklich umgedacht hat man dabei nicht, sondern man verharrt im Unglauben.

Deshalb hielt es Johannes für richtig, diese Leute mit deutlichen Worten anzusprechen: „Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiß gemacht, daß ihr dem künftigen Zorn entinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater.“ Indem Johannes von Schlangenbrut sprach, erinnerte er an jene Schlange, die einst im Paradies Eva belog. Wer immer der Lüge glaubt oder auch sich selbst belügt, gehört zu dieser Schlangenbrut. Mit diesen Worten mahnte er eine rechte Sündenerkenntnis an. Die Menschen sollten erkennen, daß sie nicht nur theoretisch, sondern wirklich vor Gott schuldig waren. Sie sollten ihre

Lebensführung im Licht Gottes und nicht im Zwielflicht der schönfärberischen eigenen Meinung beurteilen. Wo das stattfinden würde, da würden auch die Früchte dieses Denkens sichtbar werden. Dann würden sie einander nicht mehr neiden und verleumden, nicht mehr übervorteilen und ausstechen, sondern einander in Barmherzigkeit begegnen.

Wir dürfen an dieser Stelle nicht dem Irrtum verfallen, der Mensch müsse mit seinen Werken die Echtheit seiner Umkehr beweisen. Die rechte Umkehr besteht nicht im Lebenswandel, sondern der rechte Lebenswandel ist eine Frucht der Umkehr, wie denn Johannes auch deutlich macht: „... bringt rechtschaffene Früchte der Buße.“ Wenn aber die Lebensführung von Sünde und Unrecht geprägt ist, dann ist auch die Umkehr nicht echt, sondern geheuchelt.

Dazu betrifft auch den religiösen Menschen, der meint, mit seinem guten Willen, seiner Entscheidung für Jesus oder seinem Bestreben, sich moralisch zu verbessern, sein Heil in die Hand nehmen zu können. Der religiöse Mensch ist gerne bereit, etwas Gutes für sein Heil zu tun. Doch das ist nichts anderes als ein Ausdruck seiner Unbußfertigkeit, denn er leugnet seine Sündhaftigkeit und will sich selbst retten. Doch genau das rettet ihn nicht. Der religiöse Mensch ist zwar der Meinung, er sei bei Gott willkommen, aber mit seiner Religiosität verbaut er Christus den Weg. Er macht keine ebene Bahn, sondern stellt Schranken auf, hinter denen er sich mit seiner Religiosität verschanzt unter dem Motto „Es liegt an meiner Entscheidung für Jesus, ob ich gerettet werde“ oder „Mit meinen guten Werken beschaffe ich meine Heiligung.“

Gleiches gilt auch vom Gutmenschen, bei dem Jesus zum politisch-korrekten Sozialethiker verkommt, zum Verkünder einer Seid-nett-zueinander-Theologie, bei der Sünde nicht mehr Sünde ist, sondern Störung des menschlichen Miteinanders durch angebliche Haßrede oder durch diskriminierendes Handeln. Da ist Umkehr nicht mehr Umkehr, sondern verkommt zum bloßen Entschluß, sich ein bißchen zu bessern. Da ist Glaube nicht mehr Vertrauen auf Gottes Wort ist, sondern ein religiöses Gefühl. Eine Kirche, für die das Evangelium ungefähr das beinhaltet, was die Grünen in der Politik verwirklichen wollen, bereitet nicht den Weg des Herrn. Kirchenmänner und -frauen, die den Islam gutheißen und die Meinung vertreten, Christen und Muslime würden an denselben Gott glauben, die feministische Parolen verkünden und vor Kritikern der Gender-Ideologie warnen, sind nicht nur ideologisch verblindet, sondern verbauen dem Herrn, der gekommen ist, den Weg zu den Menschen. Sie hindern sein Wort und gehören nach dem Wort des Johannes zu der Schlangenbrut.

3. Die rechte Umkehr

Wie aber sieht die rechte Umkehr aus? Was heißt es für uns: „Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben?“ Wir stehen nicht wie die Juden zur Zeit des Johannes in der Situation, daß Jesus leibhaftig in unserer Mitte auftritt. Aber so wie die Juden auf das Wort Gottes im Munde Jesu hören sollten, so sollen auch wir auf sein Wort hören, mit dem er im Heiligen Geist zu uns kommt. Wo immer sein Wort, die Heilige Schrift, recht verkündigt wird, ist Jesus im Kommen, und wo immer sein Wort Glauben findet, ist er angekommen. Er wohnt in Gestalt des Glaubens im Herzen des Christen, wie es die Schrift sagt.

Dort, wo rechter Glaube ist, werden auch die rechten Früchte des Glaubens sichtbar, die Früchte der Buße, wie Johannes der Täufer die Werke des Gläubigen bezeichnet. Nach der Schrift darf man nicht scheiden zwischen Denken und Handeln. Der Mensch tut, was er denkt. Wo also lebendiger Glaube ist, wo der Mensch den Zusagen Gottes ver-

traut und sie in seinem Denken vor Augen hat, wird er dementsprechend handeln. Es ging Johannes also nicht bloß um eine neue Sozialethik, um die Nächstenliebe um ihrer selbst willen oder um des willen, dem sie zugute kommt. Vielmehr geht es um den Glauben, der dem Handeln vorausgeht. Wer im Licht der Schrift erkannt hat, daß Diebstahl Sünde ist und unter der gnädigen Ansehung Gottes lebt, wird sich an dem genügen lassen, was ihm Gott gegeben hat oder gibt und seine Hand vom Diebstahl fernhalten.

Unter dieser Perspektive beantwortete Johannes die Fragen, die die Leute an ihn stellten im Blick auf das, was sie tun sollten. Wir lesen dazu: „Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und laßt euch genügen an eurem Sold!“

Da ist also zunächst die materielle Unterstützung des Bedürftigen zu nennen. Nahrung und Kleidung sind Grundbedürfnisse des Menschen. Ein Christ sollte darauf achten, daß er seinem Nächsten, der der Hilfe und Unterstützung bedarf, die nötige Hilfe zukommen läßt. Interessant ist ferner, daß Johannes seine Hörer auch auf die korrekte Berufsausübung weist. Er sagt weder den Zöllnern noch den Soldaten, daß sie bei ihren Arbeitgebern kündigen sollten. Man muß davon ausgehen, daß Zöllner und Soldaten von der römischen Besatzungsmacht abhängig waren. Waren die Zöllner wohl eher Juden, die mit den Römern zusammenarbeiteten und deswegen von den Juden verachtet waren, so waren die Soldaten wohl eher Heiden, die sich für den jüdischen Glauben interessierten. Nun erwies sich Johannes weder als Revoluzzer noch als Pazifist. Man kann in seiner Antwort vielmehr einen Hinweis auf das geltende Recht erkennen. Die Zöllner durften Aufschläge auf den Zoll nehmen und diese in die eigene Tasche stecken. Aber sie sollten sich dabei an geltendes Recht halten. Die Soldaten hatten Macht, die sie mit ihren Waffen durchsetzen konnten. Auch sie werden angewiesen, sich nicht mit Gewalt zu bereichern und keine Gewalt auszuüben – jenseits dessen, was im Krieg erforderlich war. Das aber heißt, daß der Glaube auch im Kontext eines heidnischen Staates das geltende Recht einhält und nicht über die gesetzten Grenzen hinausgeht.

Schluß

„Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben!“ So lautete die Botschaft Johannes des Täuflers. Wir wollen sie hören und erkennen, daß es darum geht, dem Herrn Jesus Christus, der ja gekommen ist, in der Weise den Weg zu bereiten, daß wir sein Wort hören und ihm glauben. Der Zielpunkt der Buße, die die Schrift mit dem Begriff Umkehr oder Umdenken bezeichnet, ist der Glaube, und diesem dient als äußeres Zeichen die Taufe, mit der Gott auch heute dem Täufling zusagt, daß er wirklich an Christus Anteil hat und daß ihm die Sünden vergeben sind. Und wo rechter Glaube ist, da werden auch die Früchte der Umkehr nicht ausbleiben: die Werke der Liebe und der Respekt vor dem geltenden Recht, der Verzicht auf Diebstahl, Raub und Gewalt und ein Handeln in Selbstbeherrschung und Selbstbescheidung, ein Handeln nach dem Willen Gottes, das in den Geboten Gottes seinen formalen Maßstab findet, aber vom Glauben an das Evangelium getragen ist.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).